

Jahresbericht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **8 (1934)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht.

a. Geschäftliches.

Die Jahresversammlung vom 12. März 1933 war sehr gut besucht. Sie erledigte rasch die statutarischen Traktanden: Entgegennahme und Genehmigung des Protokolls, des Jahresberichtes, der Rechnung und des Arbeitsprogramms. Der Vorstand wurde einhellig auf eine neue Amtsdauer bestätigt; an Stelle des zurücktretenden Rechnungsrevisors Herrn Albert Meier, Bankdirektor, wurde gewählt Herr Großrat Walter Meyer, Redaktor. Dem demissionierenden Herrn Albert Meier sei hiermit für seine uns gewidmete Arbeit herzlich gedankt. Mit besonderem Interesse lauschte die Versammlung dem Vortrag von Herrn Rektor Dr. O. Mittler, Baden. Wir geben über denselben den Bericht im „Wohler Anzeiger“ aus der Feder von Herrn Dr. R. Bosch in Seengen:

„Nun erhielt Herr Dr. Mittler das Wort zu seinem Vortrag: „Die Einführung des Christentums im Aargau und die ältesten Kirchen des Freiamts.“ Der Referent bearbeitet diesen überaus interessanten Abschnitt unserer Geschichte für die vierte Lieferung der Aarg. Heimatgeschichte, ist also wie kaum ein anderer berufen, darüber zu sprechen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer seinem gediegenen Vortrag, den wir im folgenden im Auszug wiederzugeben versuchen.

Die erste Kunde vom Christentum in unserer Gegend stammt aus der Zeit ums Jahr 400. Damals saßen in Augusta und Vindonissa Hilfsbischöfe. Ihre Kirchen standen wahrscheinlich an der gleichen Stelle wie die heutigen. Damals bedeutete Bischofskirche so viel wie Pfarrkirche. Durch die Völkerwanderung wurde das Christentum zum Teil wieder in Trümmer gelegt, allerdings nicht in dem Maße, wie das bis dahin angenommen wurde. Denn um 443 besetzten die Burgunder, die bereits Christen waren, das schweizerische Mittelland. Der Bischofssitz Windisch blieb be-

stehen und erhielt erhöhte Bedeutung. Nun drangen von Norden her die heidnischen Alamannen vor. Der Bischof von Windisch zog nach Avenches und von dort um 600 nach Lausanne. Der Nachfolger der Windischer Bischöfe ist heute also nicht in Konstanz, sondern in Freiburg zu suchen. Auch in Kaiseraugst bestand das Christentum weiter; denn zur Zeit des heiligen Gallus lebte dort noch ein Bischof. Später wurde dann das Bistum nach Basel verpflanzt. Das Christentum jener unruhigen und rohen Zeiten war allerdings stark vom Heidentum überwuchert. Die Hauptaufgabe der irischen Glaubensboten bestand also darin, es zu reinigen und neu zu beleben. Im 7. Jahrhundert zog wahrscheinlich Columban über den Bözberg, als er seinen Weg aus dem Frankenreiche nach der Ostschweiz nahm. Ob Gallenkirch an der Bözbergstraße an jene Zeiten erinnert? Nun hören auch die Beigaben in den Gräbern auf, auch wird der Sonntag geheiligt. Die ersten Klöster entstehen: um 750 das Stift Schönenwerd, das auch im Aargau einige Besitzungen hatte, ferner noch vor 800 die Klöster Säkingen und Zurzach. Mit der allgemeinen Annahme des Christentums genügte die Zahl der Pfarrkirchen nicht mehr. Aber die kirchliche Organisation hielt mit der raschen Besiedlung nicht Schritt. Um 850 gab es schätzungsweise im Aargau erst etwa ein Dutzend bis zwanzig Kirchen. Sicher bestanden solche in Windisch, Kaiseraugst, Zurzach, Möhlin, Zofingen, Suhr, Muri und wahrscheinlich auch in Herznach, wo in der Verenakapelle eine alte Plastik gefunden wurde. Damals waren die Gotteshäuser meist private Stiftungen weltlicher und geistlicher Herren, also Eigenkirchen. So besaßen die Lenzburger Grafen ums Jahr 1000 herum zahlreiche Eigenkirchen, auch im Freiamt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts mußte dann das Eigentumsrecht dem Patronatsrechte weichen, doch verblieben dem Kollator immer noch zahlreiche Einkünfte, besonders die Zehnten. Die Patrozinienforschung gibt uns vielfach wichtige Aufschlüsse über das Alter von Kirchen. Die Heiligenverehrung war ein sehr wichtiges Moment in der Kirche, das der Baukunst, der Plastik und der Malerei zahlreiche Anregungen gab. Im Aargau ist der hl. Martin in der Regel der Patron von alten Kirchen (Windisch, Muri, Rohrdorf, Niederwil, Zufikon usw.). Der hl. Mauritius war der bevorzugte Patron der Lenzburger Grafen. Da und dort

wurde auch der Patron gewechselt. Um 1100 entstanden nun die für die Kirchengeschichte nicht unbedeutenden Dekanatsverbände, geistliche Ritterorden kamen auf, die Kirche erlebte die Zeit der höchsten Entfaltung. Unter den geistlichen Ordensgemeinden wurde das um 1027 von den Habsburgern gegründete Kloster Muri die früheste und bedeutendste Pflegestätte der Wissenschaft und der Dichtung (älteste Krippenspiele im deutschen Reich südlich des Rheines!). Die Geistlichkeit eines Dekanates war organisiert, sie bildete eine Korporation, ein Kapitel, in dem der Dekan das Vollzugsorgan der bischöflichen Regierung war und auch die Aufsicht ausübte. Das Freiamt bildete, was die Dekanate anbetrifft, keine Einheit.

Die älteste Kirche im Freiamt ist wahrscheinlich in Muri zu suchen, wo schon um 1000 herum eine Taufkirche des hl. Martin an Stelle der heutigen Klosterkirche stand. Die älteste urkundliche Erwähnung einer Kirche bezieht sich aber nicht auf Muri, sondern auf Boswil (924). Die dortige, wahrscheinlich vom Fraumünsterkloster in Zürich gestiftete Kirche war der Mittelpunkt einer selbständigen Pfarrei. Im 9. Jahrhundert wird der Hof von Boswil urkundlich noch ohne Kirche erwähnt. Die Kollatur ging im 14. Jahrhundert an die Hallwil über, von denen sie um die hohe Summe von 1500 Goldgulden an das Kloster Muri verkauft wurde. 1036 wird Hägglingen genannt (Eigenkirche) und 1045 hatte das Kloster Schänis Niederwil und Mellingen zu eigen. Die Kirche von Lunkhofen wurde wahrscheinlich vom Kloster Murbach im Elsaß noch vor dem Jahre 1000 gegründet. Im 12. Jahrhundert werden die Kirchen von Wohlen, Villmergen und Sarmenstorf genannt; auch erfahren wir die Namen der Leutpriester. Durch den rapiden Niedergang des verarmenden Adels konnten die kapitalkräftigeren Klöster viele Kirchen erwerben. Villmergen z. B. wurde von den Herzögen von Oesterreich verpfändet. Das Bestreben der Klöster ging dahin, die Kirchen, deren Kollatur sie besaßen, auch zu inkorporieren, d. h. einzuverleiben, wogegen sich die Bischöfe wehrten, weil dadurch ihre Rechte (Jurisdiktion und Abgaberechte) geschmälert wurden. Sarmenstorf gehörte ursprünglich dem Stifte Schönenwerd und kam dann um 1300 an Einsiedeln, doch wurde die Inkorporation verweigert. Erst 1323 kam es dazu, nachdem ein neuer Bischof den Stuhl in Konstanz

bestiegen hatte. Aufgabe der lokalhistorischen Vereinigung ist es nun auch, die ältesten Baubestandteile der Kirchen zu erforschen, z. B. in Muri, Boswil und Hägglingen. Den Klöstern im Freiamt sind im frühern Mittelalter auch bedeutende Männer entsprossen, so der später in Zürich lebende lateinische Dichter Konrad von Muri und der Humanist von Wile.

Der überaus interessante Vortrag wurde mit herzlichem Beifall verdankt. In der sich daran schließenden fruchtbringenden Diskussion äußerte sich zuerst Hochw. P. Alban Stöckli, indem er auf seine neuesten überraschenden Forschungen betr. die Heimat des großen Minnesängers Hartmann von Aue hinwies. Der gelehrte und überaus eifrig forschende Mönch glaubt die Heimat dieses Dichters in der Nähe von Bremgarten nachweisen zu können. Er versucht den Beweis zu erbringen, daß Hartmann, der im Jahrzeitbuch von Hitzkirch genannt wird, die Burg Lieli bei Hochdorf erbaut hat und um 1215—1225 Vorsteher der Kommende Hohenrain war. Herr P. Stöckli wird über seine Untersuchungen ein Buch herausgeben. — Dr. R. Bosch, Präsident der Hist. Vereinigung Seetal, äußerte sich zu der Frage der archäologischen Untersuchung alter Bestandteile von Kirchen. Dank solcher Untersuchungen konnte letztes Jahr in der Kirche von Leutwil ein alter romanischer Bau nachgewiesen werden. Bei Kirchenrenovationen sollte unbedingt Mitteilung an den Vorstand der zuständigen historischen Vereinigung gemacht werden.“

Der Vorstand versammelte sich sechs Mal zur Erledigung der laufenden Geschäfte. Die Gesellschaft führte eine gelungene Exkursion durch, über deren Verlauf wir im wissenschaftlichen Teil des Jahresberichtes Mitteilung geben. Daneben haben der Präsident und die Vorstandsmitglieder sich mehrfach „aufs Land“ begeben, um wissenschaftliche und geschäftliche Sachen zu erledigen.

An der letzten Jahresversammlung machte Herr Bezirkslehrer F. Rohner in Sins auf den bösen Zustand der ehemaligen Amtschreiberei im Städtchen Meienberg aufmerksam. Wir waren uns der Dringlichkeit eines Schutzes des Gebäudes bewußt und waren zur Mithilfe bereit und zwar so, daß sich die Gemeinde Meienberg und unsere Gesellschaft auf dem Fuße gleicher Rechte und gleicher Pflichten beteiligen. Leider konnte bisher keine



Mauerreste im Dürliwald.

Uebereinkunft zustande kommen. Es ist klar, daß wir mit unserer Kasse nicht fast die ganze Last der Renovationsarbeiten übernehmen konnten.

Unsere Bibliothek erhielt wiederum von unserem Ehrenmitglied, Kunstmaler A. Balmer, Luzern, die Zuwendung einiger wertvoller Bücher, so eine Reihe Jahrgänge des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde und P. M. Kiem, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries. Unserm günstig gesinnten Freunde den herzlichsten Dank.

Die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft betrug auf Ende des Jahres 292. Verstorben sind die Herren F. Burri-Dubler in Wohlen, Ingenieur Brändli in Aarau und Kunstmaler Balmer in Luzern.

Aus verschiedenen Gründen ist es nicht möglich, den Rechnungsbericht hier beizugeben; auch müssen wir auf die Bekanntgabe des Arbeitsprogramms für diesmal verzichten.

b. Wissenschaftliches, zugleich Ausgrabungsbericht.

1. Anfang Mai 1933 wurde in einer Kiesgrube bei N e s s e l n b a c h - N i e d e r w i l ein Oberarmknochen des Wildpferdes gehoben. Herr Dr. E. Kuhn, Bezirkslehrer in Bremgarten hatte die Güte, den Knochen zu bestimmen. Er schreibt dazu: Gelenkenden beschädigt und etwas abgerollt. Ob die Beschädigungen des lateralen Endes vom Menschen herrühren, wage ich nicht zu entscheiden. Die Maßangaben wie auch die Herkunft stimmen gut zu den Feststellungen über das Wildpferd. Es gehört der diluvialen Fauna an, deren Reste in paläolithischen Stationen und Niederterrassenschottern relativ häufig sind.“ — Wir möchten hinweisen auf die andern gleichaltrigen Funde aus unserer Gegend: 1929: Nesselbach, Renntiergeweih; 1931: Wohlen, Kiesgrube, Unterkiefer des Wildpferdes; 1932: Niederwil, Unterkiefer des Rindes (s. „Unsere Heimat“ 1930, Seite 10; 1932, S. 7; 1933, S. 7).

Wir verdanken die Zustellung des Knochens unserm Mitglied Herrn Gemeindeganzlist W. Schmid, Wohlen-Niederwil.

2. Im Dürliwald bei Wallenschwil — wir nannten ihn früher Dörrofenwald! — ist ein Stück der Nordmauer freigelegt worden.

Wir geben darüber den Bericht von Herrn Dr. R. Bosch, Seengen, aus dem „Wohler Anzeiger“ No. 64 vom 11. August, samt jenem über unsere Exkursion vom 1. August 1933.

„Der Vorstand der Historischen Gesellschaft Freiamt hatte am letzten Sonntag den 6. August 1933 seine Mitglieder und weitere Interessenten zu einer Besichtigung der kürzlich durchgeführten Ausgrabungen im „Dörrofenwald“ zwischen Wallenschwil und Benzenschwil (Gemeindebann Beinwil b. M.) eingeladen. Zahlreiche Freunde der Heimatforschung fanden sich bei dem schönen Wetter in dem schattenspendenden Walde ein, dessen Boden so interessante Baureste vergangener Zeiten birgt. Herr Dr. Suter, der Leiter der Ausgrabungen, hatte die Führung übernommen. Es sind an mehreren Stellen die Fundamente einer mächtigen Schutzmauer abgedeckt worden, meist aus großen erraticen Blöcken errichtet. Nirgends läßt sich die Verwendung von Mörtel nachweisen. Schon vor der Ausgrabung fielen die moosbedeckten Steinwälle auf, die ein ansehnliches Rechteck umschließen. Die in den letzten Tagen freigelegte Mauer weist eine Dicke von 1,70 bis 1,80 Meter auf. Sicher war diese Mauer früher viel höher und so diente dieser Wald schon seit altem als Steinbruch. Nach den Bränden von Benzenschwil in den Jahren 1799 und 1803 wurden hier die Steine für den Wiederaufbau geholt. Es sind zahlreiche Granitblöcke dabei, die aus dem Gotthardgebiet stammen. In einer Ecke wurden die Reste des ehemaligen bewehrten Einganges festgestellt. Hier schritt man einst über große Plattensteine in das Innere der Festung, wo die Wohnstätten und vielleicht auch ein Kultplatz sich befanden. (Abb. 1.) Anhand der spärlichen Funde läßt sich schon jetzt der Beweis erbringen, daß dieser Platz in der ersten Zeit der römischen Periode, also um die Zeit von Christi Geburt, besiedelt war. Dr. Suter wies auch darauf hin, daß der Name Wallenschwil mit „Walchen“ in Zusammenhang stehe. So wurden die Reste der römischen Landsiedler von den neuen Herren, den Alamannen, genannt. Eine römische Villa rustica ist nicht weit entfernt, auch sollen in der Gegend der Kapelle Mauern gefunden worden sein. S. Laurentius, der Schutzpatron der Letztern, war schon ein römischer Lagerheiliger. Anschließend wies Dr. Bosch auf die große Bedeutung dieser Ausgrabung sowohl für die Heimatkunde wie für die Wissenschaft.

In der Schweiz sind bis jetzt noch keine keltischen Viereckschanzen erforscht worden. Diese wurden um die Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus angelegt und im Verlauf des ersten nachchristlichen Jahrhunderts weiter ausgebaut. Das aufgehende Mauerwerk war vielleicht — wie bei den befestigten Städtchen, den oppida — als Holzriegelwerk konstruiert. Die Ecken waren verstärkt und trugen meist Türme. Im Innern befanden sich kleine, einräumige Häuschen mit steinernem Fußbodenbelag, daneben langgestreckte Vorratskammern. Nachdem bereits Hr. Dr. Suter auf die Unrichtigkeit des heutigen Flurnamens „Dörrofenwald“ hingewiesen und die Wiederbelebung des ursprünglichen, noch auf der Michaelskarte verzeichneten Namens „Dürliwald“ angeregt hatte, glaubt Dr. Bosch in der Bezeichnung „Dürliwald“ das keltische Wort durum, duron = Flecken, Festung (enthalten in Soloduron, Solothurn u. a.) zu erkennen. Damit würde auch der alte Flurname die Annahme einer keltischen Festung bestätigen. Dr. Bosch will dahin wirken, daß die überaus wichtige Grabung auch von den anderen lokalhistorischen Vereinigungen unterstützt wird. Sie wird die nächsten Jahre weitergeführt werden.

Von hier begab man sich nach Merenschwand. Unterwegs erklärte Hr. Dr. Suter den Flurnamen „Weihölzli“ mit dem lateinischen via = Weg. Auf dem Bühlfeld südwestlich von Merenschwand wurde durch eine Sondierung von Herrn Gemeindevorstand Fischer 1930 eine römische Villa festgestellt. Der Platz war ausgezeichnet gewählt. Auf der „Burg“, einem auf drei Seiten steil abfallenden Hügel, soll der Ueberlieferung nach eine Burg gestanden haben. Doch führten Sondierungen zu keinem Resultat. Dr. Bosch glaubt, daß dieser ungewöhnlich günstige Platz einmal befestigt war, jedoch durch keine Burg der Ritterzeit, sondern als frühmittelalterliche Erdburg mit Palisaden, die den Alamannen von Merenschwand als Zufluchtsstätte diente. Ein Wohnturm, der den Rittern von Hüenenberg gehörte, die 1293 in den Besitz von Merenschwand gelangten, wird von den Freiämter Forschern mit Recht in einem alten Hause unweit der Mühle vermutet, das vor wenigen Jahren ausbrannte und nun wieder hergestellt wurde. Es sind seinerzeit Photos von dem Mauerwerk des Wohnturms mit den Schießscharten erstellt worden. Schade, daß hier keine diesem Denkmal würdige Restauration durchgeführt werden

konnte! Noch heute bilden mehrere stattliche Holzhäuser den Schmuck der Gemeinde Merenschwand. So steht bei der Mühle ein Haus mit der Jahrzahl 1699. Die Mühle stammt aus der Zeit des zweiten Villmergerkrieges. Es wurden in ihr Wappensteine (Luzern, Uri, Mühlewappen 1607) gefunden und 1928 in die Mauer eines Nebengebäudes eingelassen. Wir bewunderten auch die alten Brunnen, besonders die prächtige Brunnenstocksäule aus Jahre 1702, unweit des „Schwanen“. Der mächtige Brunnentrog ist aus einem einzigen erratischen Block gemeißelt. In der Nähe fand man im Boden die in Sandstein gemeißelten Wappen von Luzern und Merenschwand. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß die Merenschwander 1393 wegen eines Streites mit Hartmann von Hüenenberg, Schultheiß zu Zürich, exkommuniziert wurden und deshalb im folgenden Jahre den grundherrlichen Verband mit dem Hause Hüenenberg zuhanden Luzerns lösten. 1803 kam das Amt Merenschwand an den Aargau. Unter der freundlichen Führung des Ortsgeistlichen warfen wir noch einen Blick in die Ende des letzten Jahrhunderts neu erbauten Kirche. Das Chor stammt noch aus dem 16. Jahrhundert, der Turm jedoch, der im Erdgeschoß eine Mauerdicke von 2,45 Meter aufweist, aus romanischer Zeit. Einen sehr wertvollen Kunstschatz besitzt die Kirche in der silbernen und silbervergoldeten Rüstung aus der Werkstatt des Goldschmiedes Brandenburg in Zug (17. Jahrhundert). Sie umhüllen eine Holzstatue, die Reliquien des hl. Vinzentius aus den Katakomben Roms birgt.

Im historischen Gasthof zum „Schwanen“ fand die überaus lehrreiche und anregende Exkursion ihren Abschluß. Möge sie dazu beigetragen haben, der rührigen Historischen Gesellschaft auch im obern Freiamt wieder viele Heimatfreunde zuzuführen.

3. Wohlen: Römisches Oekonomiegebäude.
(Topogr. Atlas, Blatt 156, Villmergen, 0 mm von rechts, 107 mm von unten.)

Im Winkel zwischen der östlichen Häuserreihe an der Oberdorfstraße und dem Bachmattenweg wurden anläßlich der Grabarbeiten zum Neubau des Herrn A. Brüscheiler, Bezirkslehrer, ansehnliche Mauerreste freigelegt. Der Platz barg eine Menge von Bruchstücken römischer Leisten- und Hohlziegel, Tuffsteinen,



Römische Ruine in Wohlen.

Kohle und Asche. Wir verdanken es dem gütigen Entgegenkommen des Herrn Brüsweiler sowohl wie jenem des Bauunternehmers Herrn Arnold Baumann, daß wir die Ruine genau untersuchen konnten. Herzlicher Dank! (Abbildung 2.)

Es sind nur noch die südlichen Teile des wahrscheinlich ehemals quadratischen Gebäudes vorhanden. Die am Abhang nach Norden gelegenen Partien sind ganz entfernt worden, weil sie aus dem Boden emporrugten und die Bearbeitung des Ackerbodens hinderten. Die Flur hieß früher „an Ackern“ und wird schon im Jahre 1309 genannt. — Die Mauern sind 65 cm dick. Die südliche Quermauer hat eine Länge von 5 Metern; östlich blieben 1,15 Meter, westlich 2 Meter der Seitenmauern erhalten. Der Boden innerhalb der Mauern besteht aus einer 25 Centimeter mächtigen Schicht gestampften Lehms; unter ihm liegt der gewachsene Grund. Die Lehmschicht geht unter die Mauer.

Außer dem schon genannten Bruchmaterial fand man ein Stück einer 6 cm dicken, kreisrunden Granitplatte von ehemals 80 cm Durchmesser.

Wir betrachten diese Ruine als Rest eines Wirtschaftsgebäudes, welches zu der schon früher gemeldeten römischen Villa beim Restaurant „Frohsinn“ gehört. Letztere ist ca. 30 Meter entfernt. Siehe 18. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1926, Seite 107. Da infolge eines Versehens damals der Grabungsbericht nicht in „Unserer Heimat“ erschien, erlauben wir uns, ihn hier wiederzugeben:

Im Oberdorf, östlich vom Restaurant zum „Frohsinn“ (T. A. Blatt 156, 1 mm von rechts, 108 mm von unten) wurden vor ca. 60 Jahren große Mengen, über 300 Fuder, Mauersteine weggeführt. An derselben Stelle wurden 1904 neben Mauerresten, Mörtel etc. zwei römische Münzen, darunter eine Kupfermünze der Faustina Pia († 141) gefunden. Eine Versuchsgrabung am Fundort der Münzen im April 1926 ergab das Vorhandensein von Mauern, Asche und Kohle. Eine Fundamentmauer, 80 cm dick, läuft von Nordosten nach Südwesten. Die auf der Nordseite der Mauer gefundenen Kohlenreste weisen mit ihrer Dicke auf einen durch Feuer zerstörten Balken hin. Es wurden auch Bruchstücke von Hohlziegeln und Wandplättchen gefunden. Weiter östlich liegen im Boden noch weitere Mauerzüge.“ Wir geben eine

Photographie der kürzlich gefundenen Mauern bei und hoffen, gelegentlich noch weitere Aufschlüsse über diese Römersiedelung zu erhalten.

4. Herr Lehrer Bolliger, unser Vertreter in Dintikon, sendet uns ein Bruchstück eines römischen Ziegels mit dem Stempel der röm. Legion XXI; er wurde beim dortigen Schulhaus gefunden.

5. Herr Gemeindeschreiber V. Fischer in Merenschwand überbrachte uns zwei aus römischer Zeit stammende Keramikstücke aus roter Tonerde, welche bei Unterrüti-Merenschwand gehoben wurden. Wir haben in jener Gegend eine römische Ansiedelung zu suchen.

6. Herr J. Keusch, Kirchmeyer in Boswil, unser eifriges Mitglied, meldet das Vorhandensein eines großen Mauerwerks in den Spitalmatten südlich von Boswil. Leider konnten wir uns mit dieser Ruine noch nicht beschäftigen.

7. Prähistorische Mauern im Reitwald. Die Straße von Bremgarten nach dem westlichen Reußtal geht südlich von Hermetschwil durch das enge Moorental. Dieses ist westlich und östlich von je einem Moränenzug begleitet; über den westlichen kommt die Straße von Bünzen-Besenbüren her ins Reußtal; die östliche ist von einem früheren Flußlauf jäh abgeschnitten und die Moorentalstraße gewinnt hier das Reußtal, indem sie sich mit der erstgenannten vereinigt: alles am Süden des Moorentals.

Südlich dieses Durchpasses erhebt sich eine nach Mittag streichende Moräne, die beim „Kapf“ endet. Sie ist vom Reitwald bedeckt. Die Benennung „Wolfbühl“ des Topographischen Atlas der Schweiz (Blatt No. 171, Muri) ist falsch. Im Osten dieses Hügelzuges liegt die fruchtbare Reußebene, westlich das Bünzermoos. So bildet er die Wasserscheide zwischen Bünz und Reuß.

Die Nachbarschaft des Reitwaldes ist reich an urgeschichtlichen Spuren, die bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen. Mehrfach sind Steinbeile gefunden worden, so bei Bünzen und Besenbüren. In der Nähe der letztgenannten Ortschaft kamen bei der Torfausbeutung Balkenlager zum Vorschein, welche zu einer

Moorsiedelung gehört haben dürften (s. Jb. d. Schw. Gesellschaft für Urgeschichte, Bericht v. Dr. R. Abt). Auch Bronzebeile sind gehoben worden, so bei Boswil und Bünzen. Die Helvetier wohnten später in der Nähe. Nördlich von Boswil sind reiche Gräber geöffnet worden und der alte Name von Bünzen: „Puntenach“, soll auf helvetisch Pontiniacum zurückgehen, so daß dieser Ort eine helvetische Ansiedelung gewesen wäre. Beidseits des Reitwaldes sind römische Gutshöfe nachgewiesen: westlich im Süden des „Grund“, östlich in den Mörgenäckern-Oberfeld-Zelgli. — Die Alemannische Besiedlung in der ältesten Einwanderungszeit wird nicht in Frage gestellt werden können.

Der Reitwald, inmitten dieser urgeschichtlichen Fundorte gelegen, war längst verdächtig, selbst solche Spuren zu bergen. Besonders eindringlich hat hierüber B. Reber in Genf, ein Sohn des Freiamts und bekannter Urgeschichtsforscher, geschrieben, erstmals 1899 im „Aargauer Tagblatt“ und ausführlicher 1913 im Feuilleton der „Freiämter Zeitung“, Wohlen. Seine Ausführungen in der „Fr. Ztg.“ sollen hier wiedergegeben werden.

„An der eigentümlichen Kreuzung der Straßen von Besenbüren nach Rottenschwil und Hermetschwil nach Merenschwand, am Ausgang des Moorentales, liegt ein runder, talwärts mit einem Vorhof versehener Hügel. Die ganze Anlage erscheint künstlich erstellt und von Gebäuden gekrönt gewesen zu sein. Auf dem runden Kegel müßte man sich einen Wachturm, auf dem etwas tiefer gelegenen Vorhof Festungswerke denken. Die von hier sich bietende Aussicht ist prachtvoll und erstreckt sich über den größten Teil des ganzen Reußtales mit den Alpen, Rigi und Pilatus, den ganzen Albis und weiter bis zum Jura.

Auf der Wiese nebenan kamen dicke und lange Mauern eines großen Gebäudes zum Vorschein. Ueberhaupt bildet die ganze hiesige Anlage nur das nördliche Ende einer ausgedehnten Festung und Häuseranlage, wovon sich das südliche Ende auf Kapf befindet. Dort um die Mürliäcker herum erblickt man ähnliche Formen, Wälle und andere auffallende Erscheinungen, welche das größte Interesse verdienen.

Als nördliche Fortsetzung des Ganzen muß die auffallende Moräne (besonders Nagelfluhblöcke) gelten, welche sich bis nach Hermetschwil zieht und somit das reizende Moorentälchen bildet.

Die ganze Gegend sollte einer eingehenden Untersuchung auf frühere Bewohner und Wohnstätten unterzogen werden.

Dieses letzte empfiehlt sich besonders in der Richtung nach Kapf bei leichtansteigender Erhebung bis zum höchsten Punkt, einige hundert Schritte vor Kapf, dem ehemaligen Sommersitz des Klosters Muri. Wie schon erwähnt, zeigt die Oberfläche auf den Mürliäckern eigentümliche, regelmäßige Formen, welche Fundamente von Gebäuden enthalten können. Nach der Angabe des Herrn Jos. Reber, Bezirksschullehrer, findet man hier Mauerreste, Ziegelstücke, Mörtel usw., ebenso eine verschüttete Wallgrabenanlage. Da dieser Punkt noch mehr als der vorhin genannte eine weitgehende Aussicht beherrscht, so dürfte auch hier die Stelle eines römischen Wachtturmes mit Wohngebäude sich vorfinden.

Völlige Aufklärung über die interessante Gegend, welche die Käsweid, den Wolfsbühl, den Reitwald und die Mürliäcker auf Kapf in sich schließt, kann man sich nur durch ausgedehnte Nachgrabungen verschaffen.“ (Bemerkung: B. Reber stellt hier ebenfalls auf die topographische Karte ab, welche, wie schon gesagt, falscherweise den Flurnamen Wolfsbühl hat. **D e r g a n z e W a l d h e i ß t R e i t w a l d !**)

„Der Wolfsbühl, dessen südlicher Teil Reitwald heißt, ist ca. ein Kilometer lang. Er beginnt 800 Meter nördlich vom Kapf und endet am Südeingang des Moorentales. Der mit Buchen- und Tannenwald bedeckte Hügelrücken bildet, wie eingangs schon angedeutet, nichts anderes als die nördliche Fortsetzung der Kapfhöhe. Nach Osten fällt der Hügel gegen die Reuß, nach Westen gegen das Bünzermoos ab.

In der Tat muß jedem Beobachter die vom Rücken des Hügelzuges ab beginnende, sich auf die ganze Länge erstreckende Regelmäßigkeit der westlichen Abböschung auffallen. Nun ist auch dieses Rätsel gelöst. Auf der ganzen Länge lassen sich die Spuren einer Mauer verfolgen. Die Oberfläche derselben ragt nur sehr wenig über dem Boden empor. Teilweise ist sie sogar ganz verebnet und nur durch die vielen herumliegenden Steine erkenntlich. Von Laub, Moos und abgefallenem Holz bedeckt, wird die Mauer auch durch die Baumwurzeln durchwuchert, was zu ihrer Verwitterung beiträgt. Trotz einiger Lücken läßt sich die

genaue Richtung von Süd nach Nord auf mindestens 100 Meter Länge genau verfolgen. Durch diese merkwürdige, bis jetzt ganz unbekannte Tatsache gewinnt der Ort noch bedeutend an Interesse.“

So weit die Ausführungen B. Rebers.

Um die Angaben B. Rebers über die Mauern „dicht neben dem Reitwald“ zu kontrollieren, wandten wir uns an Herrn Gemeindeschreiber Robert Brun in Besenbüren, der uns in verdankenswerter Weise Folgendes mitteilte: „Niemand weiß etwas von dicken und langen Mauern in den Grundparzellen. Nur auf dem Hügel des Reitwaldes sei etwas von einer Mauer zu sehen, die vom Moorental bis fast zum Kapf in Althäusern gehe. Südlich von den Grund-Matten, in der Fuchsweid, sei früher ein Schloß gestanden, so wurde mir von einer 80 Jahre alten Frau gesagt. Dieses Schloß sei aber während des Sempacherkrieges gleichzeitig mit dem Städtchen Meienberg zerstört worden. Beim Pflügen über diesen Schloßplatz höre man einen hohlen Ton, wenn man sich achte.“ Vermutlich handelt es sich hier in der Fuchsweid um die römische Villa, von der B. Reber Nachrichten erhalten hatte.

Die Historische Gesellschaft Freiamt hat sich sehr um die wirklich merkwürdigen Verhältnisse im Reitwald bekümmert und besonders seit ihrer Exkursion in diese Gegend, 19. Oktober 1930, Versuchsgrabungen in Aussicht genommen. Um der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft anlässlich ihrer Jahresversammlung in Wohlen und ihrer Exkursion ins Reußtal, 28. Mai 1933, wunschgemäß etwas Prähistorisches zu zeigen, wurden vom 22.—24. Mai Sondierungen im nördlichsten Teil des Reitwaldes vorgenommen. Uns war von Anfang an klar, daß dort kein Wachturm, keine Gebäudefundamente zu erwarten waren, wie B. Reber sie vermutete. Viel eher dachten wir an eine durch Mauern geschaffene Sicherung der wichtigen Verkehrswege, wie sie am Süden des Moorentales durchgehen und die wir oben beschrieben haben.

Die von B. Reber genannte Mauer ist tatsächlich vorhanden. Noch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts soll sie stellenweise einen halben Meter hoch gewesen sein. Sie ist seither abgetragen worden. Die Steine dienten als Baumaterial in Besenbüren. — Wir haben sieben Schnitte, davon drei über den ganzen

Hügelrücken gezogen. Von Gebäuden zeigte sich keine Spur. Die in der Erde liegenden Teile der Mauer sind aber deutlich zum Vorschein gekommen. In den vier nördlichen Schnitten zeigten sich deutliche Spuren von Mörtel, in den drei andern fehlten sie. — Die Breite der Mauer schwankt zwischen 1,2 und 0,8 Metern. Sie ist aus den auf der Moräne reichlich vorhandenen Steinen, aber auch aus solchen von Flußgeschiebe, runde Bollensteine, gebaut. Die vorhandenen Mauerreste bestehen wenigstens aus solchen. Sie hat genau Nord-Süd-Richtung, biegt im nördlichsten Teil nach Westen um, dem Steilabfall der Moräne entsprechend. Wir haben die Mauer in einer Länge von 200 Metern festgestellt, bis zum Dreigemeindengrenzstein, da wo sich die Gemarkungen von Aristau, Besenbüren und Rottenschwil treffen (Topogr. Atlas, Blatt 171, Muri, 130 mm von rechts, 76 mm von oben). Die Mauer geht von hier nach einer kurzen Unterbrechung nach Süden weiter; sie wurde hier noch nicht genauer untersucht. Interessanterweise zweigt vom genannten Marchstein eine weitere Mauer nach Osten ab, genau der Grenze zwischen Aristau und Rottenschwil folgend. Auch dieser Mauerzug konnte noch nicht genau verfolgt werden.

Welche Bedeutung hat diese Mauer? Eine Wehranlage kann es nicht sein; sie ist dafür zu schwach. Wir vermuten, sie sei die Grenzmauer zwischen den römischen Gutshöfen in der „Fuchsweid“ im Südwesten, in den Herrenäckern-Zelgli-Mörgelen im Südosten und einem noch unbekanntem im Nordosten ob Rottenschwil. Wir werden uns dieser Frage noch intensiv annehmen.

Diese römische Mauer behielt ihre Bedeutung auch nach der alamannischen Besiedelung (5.—6. Jahrhundert). Sie war ein deutlich sichtbares Merkzeichen auf einem natürlichen Grenzwall und wurde darum die Grenze zwischen den alamannischen Ansiedlungen, welche sich zu den heutigen Gemeinden Besenbüren-Aristau-Rottenschwil entwickelt haben. Heute eine unscheinbare Ruine, behält sie ihre Bedeutung als Grenzlinie: ein Beweis, daß uraltes Kulturgut bis in die heutigen Tage hinein seine Rolle spielt.

8. Gräber in Zufikon. Bei der Korrektion des Dorfbaches, Juni 1933, kamen mitten im Dorf Ober-Zufikon in einer

Tiefe von 90—100 Centimeter Skelette zum Vorschein. Es waren vier Gräber; eines derselben hatte folgende Beigaben: zwei Hufeisen, ein Hufnagel, ein großer Nagel, ein Klumpen Eisenschlacke. Die Gerippe sind sehr schlecht erhalten. Der Volksmund berichtet, daß vor rund 40 Jahren an gleicher Stelle Gräber geöffnet wurden, wobei eine schmale Säbelklinge gefunden wurde. Diese ist nicht mehr vorhanden. Das Alter dieser Gräber ist nicht bestimmbar, doch dürften sie der neueren Zeit angehören.

9. Wir hatten Gelegenheit, uns verschiedener Grenzsteine anzunehmen. Ein Marchstein mit dem Wappen der Stadt Bremgarten und des Freiamts lag beim Schützenhaus in Bremgarten. Woher er kommt, ist uns nicht bekannt. Wie uns gemeldet wird, soll er an der Promenade wieder aufgestellt werden. — Ein zweiter Grenzstein, der im Dorf Wohlen beim Hause des Herrn Walter Lüthy sel. stand, war durch einen Neubau gefährdet. Wir durften ihn mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten der Schulpflege beim Bezirksschulhaus aufrichten. Er trägt das Wappen des Klosters Hermetschwil und stammt aus dem Gebiet des Rotwassermooses, wo Hermetschwil große Waldgebiete besaß. Herr Walter Lüthy sel. hatte den Stein nach Wohlen gebracht. Er hat somit mit Hermetschwiler Marchen im Dorf Wohlen nichts zu tun, wie s. Z. S. Meier, Lehrer, meinte. — Ein dritter Grenzstein wurde beim „Vatikan“ in Waltenschwil unter einem Schutthaufen gefunden und mit Erlaubnis der Besitzerin ebenfalls zum Schulhaus Wohlen gebracht. Er trägt die Wappen von Bremgarten und Kloster Muri. Wir wissen nicht, wo er früher gestanden ist.

10. Ein Grabstein mit kaum zu entziffernder Inschrift, der beim Althau an der Niederwilerstraße gefunden wurde, ist von uns auch in Sicherheit gebracht worden.

11. Auf Veranlassung und mit finanzieller Unterstützung des Herrn Dr. G. Schneeli auf Schloß Vuippens haben wir unsern längst gehegten Plan, die Burgruine Lunkhofen zu untersuchen, in Angriff genommen. Es gelang uns, den Grundriß der sehr bescheidenen Burg gut herauszuarbeiten. Die Fundgegenstände, z. B. Pfeilspitzen, gehören in die Zeit des Sempacher Krieges; die Burg

dürfte gleichzeitig mit jener von Aristau, 1387, zerstört worden sein. Da die Pläne noch nicht fertig gestellt werden konnten und wir zudem eine Konservierung der noch vorhandenen Mauern beabsichtigen, legen wir einen genauen Ausgrabungsbericht auf die nächste Nummer „Unserer Heimat“ zurück. Herrn Dr. G. Schneeli sei an dieser Stelle für seine Unterstützung herzlich gedankt.

12. Eine Exkursion mit Mitgliedern unserer Gesellschaft, welche von Berikon nach Unterlunkhofen führte, gab Gelegenheit, die ehemalige Straße nach Zürich zu verfolgen. Sie ist vom Hof Rotzenbühl durch die „Zürifurt“ nach Unterlunkhofen noch genau zu sehen. Wie oft sind die regierenden Zürcher Landvögte im Freiamt auf diesem Weg nach dem Kloster Muri geritten?

13. Die schon früher genannte Flurnamensammlung im Freiamt schreitet rüstig vorwärts. Im kommenden Frühjahr kann jene der Gemeinde Wohlen als erstes Bändchen der *H e i m a t k u n d e v o n W o h l e n* herausgegeben werden. In Arbeit sind ferner die Flurnamen der Gemeinden Auw, Berikon, Boswil, Oberwil, Sins und Villmergen. Daneben geht natürlich die Sammlung in allen Gemeinden weiter. Wir möchten allen unsern Mitgliedern „Die Flurnamen der Gemeinde Wohlen“ zur Anschaffung bestens empfehlen.

14. Unser Mitglied, Herr Photograph A. Meier in Villmergen, hat die photographischen Aufnahmen der irgendwie bedeutenden Gebäude im Freiamt fortgesetzt.

15. Die Sammlung alter Bilder und Stiche aus dem Freiamt ist durch folgende Blätter erweitert worden: Kapelle im Jonental von Mathias Pfenninger (ca. 1780—90); das Kloster Muri 1650 und eine Karte von F. Hegi (Luzern, Zug, Freiamt).

16. Die Aargauische Historische Gesellschaft hat in ihrer Jahresschrift „Argovia“ Bd. 44 eine großangelegte Arbeit von Prof. Dr. Winkler in Wien über „Oesterreich und die Klösteraufhebung im Kanton Aargau“ herausgegeben. Seither ist als Ergänzung dazu ein Band „Urkunden“ erschienen. Ohne hier auf eine Würdigung dieser wichtigen Veröffentlichungen eintreten zu können, möchten wir doch die Anschaffung derselben bestens

empfehlen. Es sind keine Kampfschriften für oder gegen die Klostersaufhebung; sie beleuchten nur, aber in durchaus unparteiischer Art, die rechtliche Seite dieser so wichtigen politischen Aktion der Vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

17. An unserer letzten Jahresversammlung machte Hochw. P. Alban Stöckli aufmerksam auf seine Forschungen über den großen mittelalterlichen Dichter Hartmann von Aue. Wir sind gespannt, zu sehen, wie die Wissenschaft seine Forschungen aufnimmt.

18. Im „Wohler Anzeiger“ erschienen seit Sommer 1933 historische Arbeiten unter dem Titel „Heimatkunde“. Zuerst war es Redaktor Dr. Fuchs, der über Wohlen, Hermetschwil, Gnaden- tal und Schloß Hilfikon schrieb. Seine unrichtige Behauptung, die erste Kirche in Wohlen sei 1488 erbaut worden, veranlaßte uns zu einer Aufstellung der wichtigsten Nachrichten über die Pfarrei Wohlen; die Ergebnisse finden die Leser nachfolgend in einem Aufsatz über „Die Pfarrkirche zu Wohlen“. Hochw. Herr P. Albert Baur, O. S. B. Einsiedeln bringt dort die hochinteressante und verdienstliche Arbeit: „Die Helvetische Staatsumwälzung 1798 im untern Freiamt“, von welcher hoffentlich Separata in Bruchform zu haben sein werden.

Wir sehen, das Jahr 1933 hat für die Heimatkunde des Freiamts eine gute Ernte gebracht.

Wohlen, Neujahr 1934.

Der Vorstand.